

Angst
Drewermann, Eugen
Erbsünde
Freiheit

Erbsünde (Eugen Drewermann)

Noch im „Weltkatechismus“ von 1992 lehrt die katholische Kirche, dass am „Anfang“ der Menschheit „historisch“ die „Tat“ eines Menschenpaares, von Adam und Eva, gestanden habe, die durch ihren Ungehorsam gegen den „Willen Gottes“ verstoßen hätten und damit aus der „Gnade“ Gottes herausgefallen seien; seither habe zur „Strafe“ die gesamte Natur sich verschlechtert, - Krankheit und Tod seien die Folgen der „Erbsünde“ und auch moralisch neige der Mensch nunmehr zum Bösen. In dieser Form vorgetragen, ist die Lehre von der „Erbsünde“ erkennbar unstimmig.

Sie vereinbart sich nicht mit den elementaren Forderungen menschlicher Gerechtigkeit – es ist nicht richtig, für die Tat eines Einzelnen all seine Kinder in Sippenhaft zu nehmen; sie vereinbart sich nicht mit den Grunddaten der Biologie – der Tod kam mit der Mehrzelligkeit der Lebewesen in der Welt, so wie der Schmerz unvermeidbar mit dem Nervensystem ins Leben trat, beide haben mit dem Verhalten von Menschen nichts zu tun; zudem vereinbart eine solche Lehre sich nicht mit dem heutigen Wissen von der Herkunft des Menschen aus der Tierreihe – wer eigentlich soll Adam und Eva gewesen sein: der Australopithecus africanus vor 3 Millionen Jahren, der homo erectus vor 1 Millionen Jahre, der Neandertaler vor 100 000 Jahren, der Cro Magnon-Mensch vor 30 000 Jahren oder erst die frühen Ackerbauern vor 8 000 Jahren. Das biblische „Weltbild“ umfasst einen Zeitraum von nur etwa 6 000 Jahren, und es ist und war ein schwerer Fehler, die symbolischen Erzählungen am Anfang der „Genesis“ von dem „Sündenfall“ Adams und Evas als Informationen über „historische“ „Tatsachen“ misszuverstehen. In Wirklichkeit handelt es sich um Bilder, die das Dasein des Menschen deuten; sie zeigen eine Alternative auf, vor der ein jeder steht, wenn er seiner Lage in dieser

Welt bewusst wird, nämlich, ob er sein Leben von Angst oder von der Haltung eines tieferen Vertrauens bestimmen lässt.

Bereits höher entwickelte Tiere werden in Gefahrenmomenten von Angst heimgesucht; sie merken, dass ihr Leben bedroht ist und versuchen, der jeweiligen Gefahr zu entkommen. Auch wir Menschen haben Angst vor dem Tod, doch anders als jedes Tier wissen wir unser Leben lang, dass wir im letzten dem Tod nicht entlaufen können. In der Sprache der Mythen spricht da die „Schlange“, der verschlingende Rachen des Nichtseins, mit uns und stellt uns die Frage, wie wir mit der Angst umgehen, die zu unserer Existenz als Menschen gehört.

Psychologisch scheint es unvermeidlich, auf die Angst immer noch so zu antworten, wie es Tiere tun würden, nur dass sich in unserem Erleben die Angst verunendlich und nach einer endgültigen Lösung drängt. So häufen wir aus Angst vor dem Verhungern auf der Nordhalbkugel der Erde so viele Geld- und Nahrungsmittel an, dass zwei Drittel der Menschheit dabei verarmen und verhungern; aus Angst vor einem möglichen Feind rüsten wir die Armeen der Länder so weit auf, dass sie sich alle gegenseitig vernichten können; und aus der Angst, als Menschen stets zu wenig, nur „Staub der Erde“ zu sein, versucht ein jeder von uns, aus seinem Leben so viel wie möglich zu machen, etwas Absolutes, das man ohne Widerspruch anerkennen muss. Doch dieses Streben, „wie Gott zu sein“, offenbart nur umso deutlicher, wie hilflos und „nackt“ wir Menschen in Wahrheit sind, und so dreht die Spirale der Angst sich unrettbar immer weiter.

Nicht einen Akt des „Ungehorsams“ oder des „Stolzes“ beschreibt daher das Symbol der „Ersünde“, sondern es kennzeichnet die Deformation eines Daseins, das von Grund auf durch Angst geprägt ist. Eben deswegen ist es nicht möglich, auf die Not des menschlichen Daseins mit moralischen Mitteln: mit Geboten und Appellen zu antworten. Die Angst eines Menschen löst sich nicht mit Willensentschlüssen und guten Vorsätzen, sondern nur im Gegenüber einer Person, der er absolut vertrauen kann; dann auch erst begreift er, wie sinnlos all die verzweifelte Fluchtmechanismen der Angst, die vormals so unvermeidbar schienen, in Wirklichkeit sind. Erst wenn ein Mensch das Gefühl wiederbekommt,

trotz allem geliebt zu sein, wird er auf dieser Welt wieder zu Hause werden. Dann erst, als ein „durch Gnade“ „Erlöster“, vermag er den Zustand der Verzweiflung seines Daseins aus Angst als etwas Unnötiges, als „Daseinsschuld“ zu begreifen. Nicht zur Anklage, sondern zum tieferen Verstehen des Menschen in seiner Entfremdung sollte die Lehre von der „Erbsünde“ dienen.

Quelle:

- Eugen Drewermann, Erbsünde, in: www.offenes-forum-glaube.de/Drewermann/Erbsuende.html (09.06.2001)